

HILFE IN BEZIEHUNGEN

BERATUNG «EHE PARTNERSCHAFT FAMILIE»

AIDE DANS LES **RELATIONS**

CONSEILS POUR «COUPLE - PARTENARIAT - FAMILLE»

Die Beratungsstellen «Ehe Partnerschaft Familie» (EPF) unterstützen Menschen in schwierigen Beziehungssituationen. Es geht um abhandengekommene Nähe oder Konflikte in zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Kirche hilft, präventiv nach Lösungen zu suchen.

Von Adrian Hauser

«Sie war einst seine Traumfrau, er ihr Held. Sie war sehr jung, als sie heirateten und Kinder bekamen. Sie zog von zu Hause direkt zu ihm und ging in ihrer Rolle als Mutter voll auf.

Heute ist sie 35, er 42. Sie sagen, sie kannten einander in- und auswendig, ihre Beziehung sei schon fast symbiotisch – und doch sei ihnen die Nähe abhandengekommen. Sie zieht es weg: Jetzt, da die Kinder grösser sind, will sie wieder ins Berufsleben einsteigen, etwas unternehmen und Leute treffen. Ihn zieht es nach Hause: Nach vielen aktiven Jahren wünscht er sich mehr Ruhe.

Die beiden merken im Lauf der Beratung, dass sie nicht einfach in einer Beziehungskrise stecken, sondern dass es auch um ihre unterschiedlichen Biografien geht. Sie beginnt nach einer Weile, sich von ihm zu distanzieren, zieht vorübergehend gar in eine eigene Wohnung. Es ist genau diese Distanz, die ihnen hilft, sich einander wieder anzunähern.

Sie merken: Es gibt immer noch Dinge, die sie voneinander nicht wissen, die sie voneinander kennen lernen wollen. Heute versuchen sie, wieder neugieriger auf- und offener füreinander zu sein.»



«Nicht lange warten»

Dies ist nur einer der Fälle aus den Jahresberichten 2014 der Beratungsstellen EPF im kantonbernischen deutschsprachigen Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Die Beratungsstellen gibt es an neun Standorten, die über das ganze Kirchengebiet verteilt sind: Biel, Langenthal, Bern, Burgdorf, Langnau, Walkringen, Thun, Interlaken und Zweisimmen. In Moutier wird eine vergleichbare Beratung vom «Centre social protestant» angeboten. Finanziert werden die deutschsprachigen Beratungsstellen vom Kanton Bern, vom Synodalverband, durch Spenden und Eigenleistungen der kirchlichen Trägerschaften. Ratsuchende zahlen nach Möglichkeit einen freiwilligen Beitrag. Die Stelle in Moutier wird von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mitfinanziert.

In der Deutschschweiz werden in diesem Rahmen jährlich rund 8500 Beratungsstunden durch-

geführt. Am häufigsten melden sich Paare, gefolgt von einzelnen Frauen an zweiter Stelle, am dritthäufigsten einzelne Männer. Das Schlusslicht der Statistik bilden ganze Familien und Gruppen. Grundsätzlich geht es häufig um Konflikte im Paar- und Familienalltag. Die Ursachen dazu können erfahrungsgemäss Stress sein, Geldsorgen, Krankheit oder mangelndes Selbstwertgefühl bei einem der Partner. Es geht aber auch um Trennungen, Abschied und die Verarbeitung von Todesfällen.

Wegen Konflikten in der Beziehung hat sich auch das Paar Nina und Peter für eine Beratung angemeldet. Sie sind beide um die 60 Jahre alt und seit 36 Jahren verheiratet. An die kirchliche Kontaktstelle haben sie sich nicht aus religiösen Gründen gewendet, sondern weil der Berater im entsprechenden Gebiet einen «hervorragenden Ruf» genießt und ihnen die Adresse von verschiedenen Leuten empfohlen wurde. Der Mann sagt, dass sich

In jeder Beziehung gibt es auch Konflikte.

Dans chaque relation, il y a aussi des conflits.





Eine Beratung kann helfen, wieder zueinander zu finden.

Une consultation peut aider à se retrouver.

seine Frau mit seinem «Verhalten» nicht mehr wohlgeföhlt habe und sie einen Weg aus der Sackgasse gesucht hätten. Die Beratung habe ihnen geholfen, im Gespräch und im gegenseitigen Verhalten sorgfältiger miteinander umzugehen, generell einander wieder mehr wertzuschätzen. Den Berater empfanden sie als «sehr neutral und kompetent». Er habe ihnen schon manchen guten Rat gegeben. Anderen Paaren raten sie: «Nicht lange warten und bei Konflikten ein Gespräch mit einer neutralen Fachperson suchen!»

Rechtshilfe bei Einigkeit

Die Beratungsstellen in den Regionen stehen allen offen, unabhängig von Alter, Geschlecht, Zivilstand, gewählter Lebensform, Einkommensstärke, Wohnort, Religion und Nationalität. Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn möchten damit dazu beitragen, dass die Beziehungsfähig-

keit und die Menschenwürde in jeder Lebenssituation bewahrt und gestärkt werden können. Es geht aber auch um Solidarität mit Menschen in schwierigen Beziehungssituationen und um die Stärkung des Zusammenhaltens unter den Menschen. So ist es im Leitbild für die kirchliche Beratung EPF festgehalten. Alle Beratungen unterliegen auch der Schweigepflicht.

Sollte eine Beratung in den regionalen Beratungsstellen nicht möglich sein, werden die Ratsuchenden an spezialisierte Stellen weiterverwiesen. So gibt es beispielsweise die Beratungsstelle für Frauen und Männer in binationalen Beziehungen «frabina», die auf Fragen – insbesondere auch rechtliche – binationaler Paare spezialisiert ist und von den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn mitgetragen wird. Geht es um Juristisches, so werden die Ratsuchenden an die Beauftragte EPF im Haus der Kirche in Bern vermittelt. Die Juristin



ergänzt das beraterisch-therapeutische Angebot in den Regionen. Es geht um Themen, die im erweiterten Familienkontext stehen: Trennung, Scheidung, ein Konkubinat oder eine bevorstehende Heirat. Aber auch erbrechtliche oder vormundschaftliche Fragen werden behandelt.

Die telefonische Rechtsberatung steht nach Terminvereinbarung allen offen und dauert eine halbe Stunde.

Einen Termin für eine persönliche Rechtsberatung bei der Juristin erhalten nur jene, die zuvor in einer regionalen Beratungsstelle waren und von dort an die Rechtsberatung weiterverwiesen werden. Das hat durchaus seine Vorteile: «Jene Paare, die bereits eine Beratung hinter sich haben, sind oft besser vorbereitet, haben ihre Schwierigkeiten oder Verletzungen thematisiert und womöglich schon aufgearbeitet», erklärt Miriam Deuble, Beauftragte EPF bis September 2015. Geht es um eine

Trennung oder Scheidung, so liegt der kirchliche Auftrag darin, dass sich das Paar möglichst friedlich trennen kann und das Kindeswohl optimal berücksichtigt wird. Nicht zum kirchlichen Auftrag gehört die Vertretung einer Partei bei hochstrittigen Scheidungen.

«Schritt zu mehr Nähe»

Doch im Idealfall arbeitet die Kirche präventiv und bringt Paare in einer Krisensituation einander wieder näher. Das ist gemäss dem am Anfang erwähnten Jahresbericht 2014 der regionalen Beratungsstellen durchaus möglich:

«Manuel und Anna sind beide bald vierzig, beide berufstätig und beide nach einem langen Tag oft hundemüde. Alles ist perfekt organisiert, die Betreuung der drei kleinen Kinder gut eingefädelt und trotzdem geht es ihnen nicht gut: Er vermisst ihre Zuwendung, sie sein Verständnis.

Die schwierige Situation beginnt sich erst dann wesentlich zu ändern, als sie ihm während eines Beratungsgesprächs erzählt, wie traurig und verletzt sie sei, weil er das dritte Kind gar nicht gewollt habe. Und wenn dieses Kind, heute ein paar Monate alt, bisweilen so schreie und nicht schlafen wolle – überhaupt: wenn sie überfordert sei mit den Kindern –, dann getraue sie sich gar nicht, ihm das zu sagen oder um Hilfe zu bitten. Aus Angst, dass er ihr dann sagen würde, er habe ein drittes Kind immer für eine Überforderung gehalten. Deshalb könne sie ihm auch keine Zuwendung mehr geben.

Als der Ehemann das hört, ist er perplex und schweigt eine Weile. Dann steht er auf, umarmt seine weinende Frau und gesteht, dass es für ihn tatsächlich schwierig gewesen sei, als das jüngste Kind zur Welt kam, ja, dass er es nach wie vor anstrengend finde. Aber dass er dieses Kind gleichzeitig über alles liebe – genauso wie die beiden andern. Diese Klärung ist der erste Schritt zu mehr Nähe.»

Die Kirche ist auch in schwierigen Zeiten da.

L'Eglise est aussi là dans les moments difficiles.



© Michael Stahl

F Les offices de consultation conjugale et familiale sont au service des personnes qui traversent des crises relationnelles de tous ordres, de la rupture au conflit. L'Église joue un rôle préventif en essayant de trouver des solutions.

Par Adrian Hauser – «A l'époque de leur rencontre, elle était sa princesse, et lui, son preux chevalier. Elle était encore très jeune au moment de leur mariage et de l'arrivée des enfants: elle avait quitté la maison de ses parents pour emménager directement chez lui et avait aussitôt endossé son rôle de mère.

Aujourd'hui, elle a 35 ans et lui, il en a 42. Ils disent qu'ils se connaissent par cœur, qu'ils vivent presque en symbiose mais que pourtant, ils se sont éloignés. Elle, elle est attirée vers le monde extérieur: maintenant que les enfants sont plus grands, elle veut revenir dans la vie active, entreprendre, rencontrer des gens. Lui, c'est le contraire, il est attiré vers son chez-lui: après des années intenses professionnellement, il aspire à plus de calme.

Au fil des entretiens, ils constatent que ce qu'ils disent n'est pas seulement lié à la crise conjugale qu'ils traversent, mais aussi à des parcours de vie différents. Après quelque temps, elle commence à se distancier et va même provisoirement prendre son propre appartement. C'est précisément cet éloignement qui les aide à se rapprocher.

Ils découvrent qu'il reste bel et bien encore des choses qu'ils ne savent pas l'un sur l'autre, des choses qu'ils aimeraient découvrir. Désormais, ils tentent de retrouver ce sentiment de curiosité et de s'ouvrir davantage l'un à l'autre.»

«Il ne faut surtout pas trop attendre»

Ce couple n'est qu'un cas parmi tous ceux qui ont défilé en 2014 dans les offices de consultation conjugale et familiale des Églises réformées Berne-Jura-Soleure actifs dans la partie suisse alémanique du canton de Berne. Pour s'en convaincre, il suffit de consulter les rapports d'activité des neuf offices répartis sur tout le territoire ecclésiastique – Bienne, Langenthal, Berne, Berthoud, Langnau, Walkringen, Thoun, Interlaken et Zweisimmen – des offices cofinancés par le canton de Berne, l'Union synodale, des dons et des prestations propres des organes ecclésiastiques responsables. Moutier a également son espace de consultation, lié au Centre social protestant et en partie financé par les Églises Berne-Jura-Soleure. Dans tous les cas, les utilisatrices et utilisateurs sont invités à participer aux frais à hauteur de leurs moyens.

Quelque 8500 entretiens ont lieu chaque année dans les neuf bureaux suisses alémaniques. D'après les statistiques, ils sont sollicités en majorité par des couples; les femmes seules, en deuxième



position, sont suivies par les hommes seuls; les demandes émanant de familles entières ou de groupes sont nettement plus rares. Les conflits liés au couple et au quotidien constituent le motif de consultation le plus fréquemment invoqué: dans la plupart des cas, le stress, les soucis financiers, la maladie ou un sentiment d'infériorité chez l'un des partenaires sont incriminés même si d'autres événements, tels une séparation, un départ ou le débriefing d'un décès, peuvent aussi pousser à consulter.

Parmi les nombreux couples venus à cause de conflits conjugaux, il y a Nina et Peter: ils ont tous



les deux la soixantaine et sont mariés depuis 36 ans. Pourquoi se sont-ils tournés vers ce service de l'Eglise? Certes pas pour des motifs religieux! Tout simplement parce que le conseiller jouit d'une «excellente réputation» dans la région et qu'il leur a été recommandé par plusieurs personnes. Peter raconte que sa «manière d'être» était devenue une source d'irritation pour sa femme et qu'ils ont eu recours aux consultations pour sortir de l'impasse. Il estime que cette démarche les a aidés à redevenir plus attentifs l'un à l'autre en paroles et en action, à se revaloriser mutuellement. Et le conseiller? Le couple l'a trouvé «très neutre et compétent»

et plein de bonnes suggestions. Après leur expérience, ils recommandent sans hésiter aux autres de faire comme eux: «Il ne faut surtout pas trop attendre et, en cas de conflit, se faire aider par une personne compétente et neutre!»

Conseil juridique

Les consultations conjugales et familiales sont ouvertes à tous, sans distinction d'âge, de sexe, d'état civil, de choix de vie, de niveau de revenus, de lieu de résidence, de religion ni de nationalité. Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure agissent dans le but de contribuer à préserver les compé-

Les services de consultation sont présent sur l'ensemble du territoire des Eglises (image: une partie de l'équipe de Berne).

Die Beratungsstellen sind übers ganze Kirchengebiet verteilt (im Bild: ein Teil des Beratungsteams in Bern).

tences relationnelles et la dignité humaine, quelles que soient les circonstances. Elles agissent également par solidarité avec les hommes et les femmes qui passent par des difficultés relationnelles, en vue de redonner sens à l'être-ensemble. Les directives de ce service ecclésial sont très claires sur ces points, ainsi que sur l'obligation de respecter le secret professionnel.

Si les offices régionaux ne peuvent pas répondre à une demande, ils redirigent les personnes concernées vers des lieux ressources spécialisés, notamment vers les Centres de consultation pour femmes et hommes dans des relations binationales de l'association frabina. Cette association est compétente pour toutes les questions liées à la double nationalité dans le couple, et en particulier pour les questions juridiques; elle est cofinancée par les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure. Les problèmes de nature juridiques sont relayés auprès de la responsable en conseil conjugal et familial de la Chancellerie de l'Eglise à Berne. La juriste vient en appui à l'offre de conseil thérapeutique dans les régions. Elle peut être sollicitée pour des problématiques liées au contexte familial élargi – séparation, divorce, concubinat, futur mariage –, mais également pour des questions successorales ou tutélaires.

Les conseils juridiques par téléphone sont ouverts à tous. Les entretiens durent une demi-heure et doivent être fixés à l'avance.

Par contre, seules les personnes envoyées par l'un des offices régionaux de conseil conjugal et familial peuvent solliciter un entretien personnel avec la juriste. Cette condition n'est pas dénuée d'avantages: «Les couples qui ont déjà passé par la case entretien sont souvent mieux préparés car ils ont pu verbaliser leurs difficultés ou leurs blessures et même peut-être déjà faire un travail dessus», explique Miriam Deuble, conseillère conjugale jusqu'en septembre 2015. Dans les cas de

Le rêve de tous les couples: une relation qui perdure jusqu'au grand âge.

Traum aller Paare: Verbundenheit bis ins hohe Alter.

Lors d'une séparation, le bien-être de l'enfant est prioritaire.

Bei einer Trennung hat das Kindeswohl oberste Priorität.



© Tanja Demarmels/Ex-press

séparation ou de divorce, la mission consiste à pacifier au maximum les relations et à veiller au bien-être des enfants, mais l'Eglise ne représente en aucun cas l'une des parties dans les situations de divorce particulièrement litigieuses.

«Commencer à retisser des liens»

Evidemment, dans l'idéal, l'Eglise agit de manière préventive et permet aux couples en crise de se rapprocher. Selon les rapports d'activité 2014 déjà mentionné, la prévention fonctionne:

«Manuel et Anna ont tous deux bientôt quarante ans, ils travaillent et rentrent souvent exténués de leur journée. Ils sont parfaitement bien organisés, notamment pour la garde de leurs trois jeunes enfants, mais pourtant quelque chose ne tourne pas rond: il trouve qu'elle ne fait plus attention à lui et elle, elle se sent incomprise.

La situation n'est pas évidente. Lors d'un entretien, Anna raconte que Manuel ne désirait absolument pas leur troisième enfant et elle lui dit à quel point elle en est attristée et blessée. Elle ajoute que chaque fois que le petit dernier, qui n'a que quelques mois, pleure parce qu'il ne veut pas dormir, ou qu'elle se sent débordée par les enfants, elle n'ose rien dire et encore moins demander de l'aide. Elle explique qu'elle a peur qu'il lui réponde qu'il a toujours considéré qu'un troisième enfant, c'était trop lourd. Et donc, elle n'arrive plus à lui porter aucune attention... A partir de là, la situation a pu commencer à se dénouer.

Quand Manuel a entendu cette explication, il a commencé par se taire un moment, perplexe. Puis il s'est levé, a pris sa femme en pleurs dans ses bras et a avoué qu'effectivement, la venue au monde du plus jeune avait été difficile pour lui, et qu'il continuait à trouver la situation contraignante. Mais qu'en même temps, il chérissait cet enfant plus que tout, qu'il l'aimait autant que les deux autres... Dès lors, le couple a pu commencer à retisser des liens.»



*Idéal: une harmonie
permanente dans la relation.*

*Wunschvorstellung:
Immerwährende Harmonie
in der Beziehung.*

«DIE BERATUNGEN STEHEN ALLEN OFFEN»

BERATUNGSANGEBOT «EHE PARTNERSCHAFT FAMILIE»

«**TOUT LE MONDE** OBTIENT UN RENDEZ-VOUS»

SERVICE DE CONSULTATION «COUPLE - PARTENARIAT - FAMILIE»

Synodalrätin Claudia Hubacher ist Departementschefin Sozial-Diakonie. Dort sind die neun kirchlichen regionalen Beratungsstellen «Ehe Partnerschaft Familie» im deutschsprachigen Gebiet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn angesiedelt. Claudia Hubacher erklärt, warum dieses Angebot wichtig für die Reformierten Kirchen ist und wo seine Grenzen liegen.

Interview von Adrian Hauser

Die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn bieten Beratungen zu Ehe, Partnerschaft und Familie an. Warum dieses Angebot?

Die Beratungen sind ein seelsorgerlich-diakonisches Angebot der Kirche. Denn die Kirche ist seit jeher für Menschen da, die Rat, Schutz und Trost suchen und brauchen. Es geht um Zwischenmenschliches, um Beziehungen, um den Umgang mit dem Nächsten, sei das der Partner, eine Angehörige oder wer auch immer. Wir alle leben in zwischenmenschlichen Beziehungen und da gibt es auch Konflikte und Probleme. Das ist für die Kirche eigentlich schon Grund genug, sich darauf einzulassen. Dazu kommt aber noch ein anderer Gedanke: Die Kirche ist da, wenn sich Paare verheiraten und ein wunderschönes Fest feiern. Sie ist aber auch später da, wenn Schwierigkeiten auftauchen, wenn man Rat sucht und Lösungen gefunden werden müssen. Der Ausweg aus Problemen ist ja nicht immer eine Trennung oder Scheidung. Die Kirche hat das Privileg, dass man zu ihr kommen kann, um mehr Nähe zu finden,

und nicht erst, wenn man sich schon auseinandergeliebt hat. Zum Scheidungsanwalt geht man erst, wenn schon alles kaputt ist. Die Kirche hingegen kann präventiv arbeiten.

Melden sich Betroffene denn früh genug für eine präventive Arbeit?

Gemäss den Jahresberichten der Beratungsstellen gibt es beiderlei Ratsuchende: Jene, die sich frühzeitig für eine Beratung anmelden, und jene, die sich leider erst melden, wenn schon viel zerbrochen ist. Hier ist natürlich die Öffentlichkeitsarbeit ganz wichtig. Wenn man nichts von den Angeboten weiss, meldet man sich nicht. Wenn man die Angebote kennt, fällt der Schritt leichter, bereits früh eine Beratung aufzusuchen.

Seit wann gibt es diese Beratungsstellen und wie haben sie sich über die Jahre hinweg entwickelt?

Die kirchliche Eheberatung hat eine lange Tradition. Sie entstand ursprünglich Ende des Zweiten Weltkrieges aufgrund einer Initiative von Pfarrer Werner Hofmann aus Interlaken, der gemerkt hat, dass die Kriegssituation auch bei uns Auswirkungen auf die Ehe und Familie hatte. Ende der 50er-Jahre entstanden dann aufgrund dieses Engagements die ersten Beratungsstellen in unserem Kirchengebiet. Bis heute hat sich das professionalisiert, obwohl die Grundmotivation dieselbe geblieben ist. Man musste sich im Laufe der Jahre an die neue gesellschaftliche Situation anpassen. Auch in Sachen Ausbildungen wurden die Beratungsstellen professionalisiert. Dank den regionalen Trägerschaften in den Bezirken konnte bis heute ein beachtliches Netz von Beratungsstellen aufgebaut werden.

Was hat sich bei den Ausbildungen verändert? Welchen Hintergrund hatten die Beratenden früher und welchen heute?

Ursprünglich war es ja üblich, dass man beim Pfarrhaus anklopfte, wenn man Hilfe gesucht hat. Das kann man natürlich immer noch. Als man die kirchlichen Beratungsstellen regional aufzubauen und zu koordinieren begann, kam der Anspruch nach einer Professionalisierung. Alle unsere Beratenden haben eine theologische, eine psychologische oder eine sozialarbeiterische Grundausbildung sowie eine paartherapeutische Zusatzausbildung.

Welche Bereiche decken die Beratungen denn ab? Gibt es auch Lücken?

Es sind eigentlich zwei Schienen. Zum einen haben wir die psychologisch-therapeutische Schiene, wo die Betroffenen in Beziehungsfragen beraten werden. Die andere Schiene ist die rechtliche Beratung. Dazu haben wir hier in Bern bei den gesamtkirchlichen Diensten eine juristische Fachperson, die das Angebot der regionalen Beratungsstellen rechtlich ergänzt. Mit diesen beiden Bereichen kann man schon sehr viel abdecken.

Also bis hin zum Entwurf einer Scheidungskonvention...

Nur, wenn sie mit dem Paar gemeinsam erarbeitet wird und im gegenseitigen Einverständnis zustande kommt. Unsere Juristin und Beauftragte «Ehe Partnerschaft Familie» nimmt keine anwaltshandlungen vor. Hier ist eigentlich die Grenze.

Wie hat sich das Bedürfnis der Betroffenen in den letzten Jahren entwickelt?

Ich denke, heute geht man anders oder gezielter auf die verschiedenen Anliegen der Ratsuchenden ein, als das früher üblich war. Dies auch, weil es heute komplexer geworden ist.

Was ist komplexer geworden?

Die Gesellschaft ist komplexer geworden. Das klassische Familienbild wurde aufgesprengt. Man ist heute im Hinblick auf Geschlechterunterschiede und individuelle Bedürfnisse viel sensibler. Generell haben wir es nach wie vor mit vielfältigen Beziehungsfragen zu tun, wobei Kommunikation in Paarbeziehungen und Konflikte im Paar- und Familienalltag im Vordergrund stehen.

Dürfen denn beispielsweise auch gleichgeschlechtliche Paare in eine solche Beratung kommen?

Ja, natürlich. Immer dann, wenn es um Beziehungen geht, sind wir die richtige Anlaufstelle. Es können auch Generationensysteme kommen, also



Claudia Hubacher

Eltern mit Kindern oder Grosseltern mit Enkeln. Die Beziehung muss nicht immer auf der Ebene «Mann-Frau» sein. In allen Beziehungssystemen können Probleme auftauchen.

Wie werden die Beratungsstellen finanziert?

Der Kanton ist gesetzlich dazu verpflichtet, Eheberatungen anzubieten, und leistet folglich einen finanziellen Beitrag. 22 Prozent der Kosten sind über Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton abgedeckt und der Synodalverband leistet einen Beitrag. Die restlichen Kosten werden einerseits von den kirchlichen Bezirken getragen, andererseits durch freiwillige Beiträge und Spenden. Die Betroffenen, die in die Beratung kommen, leisten nach ihren Möglichkeiten einen freiwilligen Beitrag. Bei den Trägerschaften der regionalen Beratungsstellen wird von engagierten Kirchenmitgliedern zudem viel ehrenamtliche Arbeit geleistet, die der Synodalrat herzlich verdankt! Die Beauftragte «Ehe Partnerschaft Familie» bei den gesamtkirchlichen Diensten in Bern koordiniert und unterstützt die regionalen Trägerschaften wie auch die Beratenden vor Ort. Hinzu kommt die juristische Beratung. Damit leisten die Reformier-

ten Kirchen Bern-Jura-Solothurn einen wichtigen finanziellen Beitrag auch über die Personalressourcen.

Mussten auch schon Anfragen für Beratungen zurückgewiesen werden?

Grundsätzlich werden keine Anfragen zurückgewiesen. In den neun regionalen Beratungsstellen kommt es auf die aktuellen Kapazitäten an. In der Regel hat man maximal eine 14-tägige Wartezeit. Aber einen Termin bekommen alle und alle können unabhängig von der Konfession eine Beratung in Anspruch nehmen.

Wie sieht es in der Zukunft aus? Wie werden sich die Beratungsangebote entwickeln?

Bei einer Scheidungsrate von fast 50 Prozent werden die Eheberatungen nach wie vor stark gefragt sein. Es ist auch mit einer Zunahme der Patchwork-Problematik zu rechnen. Denn jede Patchwork-Gemeinschaft ist anders und hat ihre spezifischen Probleme. Die Familienstrukturen sind heute sehr unterschiedlich. Es gibt auch viele Konkubinatspaare mit ihren eigenen Problemen. Neu sind sicher auch spezifische Männerthemen im Fokus. Was ich ebenfalls feststelle: Die Zunahme von Stress im Berufsalltag und die heutige Schnelllebigkeit wirken sich vermehrt negativ auf Beziehungen aus. Diesen Themenkreis muss man im Auge behalten.

F **La conseillère synodale Claudia Hubacher dirige le département Diaconie, dont dépendent les neuf services régionaux de consultation «couple – partenariat – famille» de la partie alémanique des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure. M^{me} Hubacher explique l'importance de ces consultations pour les Eglises réformées, mais aussi quelles sont leurs limites.**

Propos recueillis par Adrian Hauser

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure offrent un service de consultation sur le mariage, le couple et la famille. Pourquoi?

Ces consultations font partie de l'offre pastorale et diaconale de l'Eglise. Depuis toujours, l'Eglise est là pour toute personne qui a besoin de conseil, de protection et de réconfort. On parle ici de relations humaines, de manière d'être avec son prochain, que ce soit un partenaire, un proche ou n'importe qui d'autre. Nous sommes tous en relation avec les autres et sommes donc aussi susceptibles de rencontrer des problèmes ou des conflits. C'est une raison suffisante pour que l'Eglise s'implique. Mais il y a autre chose: l'Eglise est là quand

les couples se marient et font une fête magnifique. Elle se doit aussi d'être présente après, lorsque surgissent des difficultés, que les gens cherchent conseil et qu'il faut trouver des solutions. Résoudre les problèmes n'est pas forcément synonyme de séparation ou de divorce. L'Eglise a le privilège de pouvoir accueillir les gens alors qu'ils sont encore en quête de plus de proximité, pas uniquement lorsqu'ils se sont déjà éloignés. On va chez l'avocat quand il n'y a plus rien à faire. L'Eglise, elle, peut faire un travail de prévention.

Est-ce que les gens consultent assez tôt pour de la prévention?

Il y a un peu des deux, si l'on en croit les rapports annuels des services de consultation: des personnes qui viennent consulter quand il est encore temps, et malheureusement celles qui s'annoncent seulement lorsque beaucoup de choses sont brisées. L'information au public est donc primordiale: si l'on ignore l'existence de ces services, on n'y va pas. Et si on la connaît, il est plus facile d'aller chercher de l'aide assez tôt.

Depuis quand ces services de consultation existent-ils et comment se sont-ils développés au fil des ans?

L'Eglise a une longue tradition en matière de conseil conjugal. Les débuts remontent chez nous à la fin de la Seconde Guerre mondiale, à l'initiative du pasteur Werner Hofmann d'Interlaken. Il avait constaté que même en Suisse, la guerre avait eu des répercussions sur le couple et la famille. A partir de cet engagement, les premiers services de consultation ecclésiastiques ont vu le jour dans nos régions à la fin des années 50. Aujourd'hui, ils se sont professionnalisés même si l'inspiration est restée la même. Ils ont simplement dû s'adapter aux nouvelles données de la société. La formation des intervenants est aussi devenue plus professionnelle. Grâce aux arrondissements ecclésiastiques, nous avons réussi à mettre sur pied un réseau tout à fait remarquable de services de consultation.

Qu'est-ce qui a changé au niveau de la formation? De quelles qualifications disposaient les conseillers dans le passé? Et aujourd'hui?

A l'époque, on allait simplement frapper à la porte de la cure pour chercher de l'aide. C'est toujours possible aujourd'hui. Mais lorsque nous avons commencé à mettre sur pied et à coordonner les services de consultation régionaux, ça a été de pair avec une exigence de professionnalisation. Tous nos conseillers ont une formation de base en théologie, psychologie ou travail social, ainsi qu'une formation complémentaire en thérapie de couple.

Quels domaines ces consultations couvrent-elles? Y a-t-il des lacunes?

Il y a en fait deux champs d'action: d'un côté le domaine psychothérapeutique, où les personnes peuvent obtenir de l'aide pour des questions relationnelles. L'autre volet concerne le conseil juridique. Nous avons une juriste aux Services généraux à Berne qui complète l'offre des services régionaux. Ces deux champs d'action permettent de répondre à pas mal de besoins.

Même jusqu'à l'ébauche d'une convention de divorce...

Seulement si elle est élaborée avec le couple et dans un consentement mutuel. Notre juriste en charge du domaine «couple – partenariat – famille» ne procède pas à des actes juridiques. La limite est là.

Dans quelle mesure les besoins des gens ont-ils évolué au cours des dernières années?

Je crois qu'aujourd'hui, on aborde différemment les problèmes des personnes qui viennent consulter, ou de manière plus ciblée. Entre autres parce que c'est devenu plus complexe.

Qu'est-ce qui est devenu plus complexe?

La société. Le schéma de la famille traditionnelle a volé en éclat. Nous sommes aujourd'hui beaucoup plus sensibilisés aux différences entre les genres et aux besoins individuels. D'une façon générale, nous avons toujours affaire à des questions relationnelles. Avec au premier plan la communication au sein des couples et les conflits dans la vie quotidienne des couples et des familles.

Les couples du même sexe peuvent-ils aussi venir consulter?

Oui, bien sûr. Chaque fois qu'il est question de relations, nous sommes un bon endroit à consulter. Nous accueillons aussi des systèmes générationnels, c'est-à-dire des parents avec leurs enfants, ou des grands-parents et leurs petits-enfants. Pas besoin que ce soit toujours une relation «homme-femme». Il peut y avoir des problèmes dans toutes les relations.

Comment ces services de consultation sont-ils financés?

Le canton est tenu légalement d'offrir un conseil conjugal. A ce titre, il contribue à financer nos services par le biais de mandats de prestations, qui couvrent 22% des coûts. Le Conseil synodal verse lui aussi une contribution. Les frais restants sont assumés par les arrondissements ecclésiastiques ainsi que par des contributions volontaires ou des dons. Les personnes qui consultent participent en fonction de leurs moyens. Des membres des Eglises fournissent également un travail bénévole considérable au sein des services régionaux.

Le Conseil synodal leur en est très reconnaissant! La coordination est assurée par la personne en charge du département «couple – partenariat – famille» au sein des Services généraux à Berne. Cette personne soutient aussi les structures régionales et les conseillers sur place. A cela s'ajoute le conseil juridique (mentionné plus haut, ndlr.). Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure apportent ainsi une contribution importante tant sur le plan financier qu'en termes de ressources humaines.

Est-ce qu'il arrive que des demandes de consultation soient refusées?

Nous ne refusons en principe aucune sollicitation. Cela dépend des ressources dans nos neuf services régionaux. En général, le temps d'attente est de 15 jours au maximum. Mais tout le monde obtient un rendez-vous. Et chacun peut demander une consultation, indépendamment de sa confession.



Claudia Hubacher

Qu'en est-il de l'avenir? Comment ces services vont-ils évoluer?

Avec un taux de divorces de près de 50%, la demande en conseil conjugal va rester forte. Nous nous attendons aussi à une augmentation de la problématique des familles recomposées, car chacune est unique et a ses difficultés spécifiques. Les structures familiales changent. Il y a aussi de nombreux couples non-mariés, avec leurs propres défis. Comme nouveaux thèmes, nous allons certainement voir apparaître davantage de questions liées spécifiquement aux hommes. Je constate aussi que l'augmentation du stress dans la vie professionnelle et l'accélération du rythme de vie a un impact de plus en plus négatif sur les relations. Nous devons garder un œil sur cet aspect.

«Hilfreiches in Gang setzen»

Die Psychologen Maja und Werner Schächli führen die Beratungsstelle «Ehe Partnerschaft Familie» in Interlaken seit deren Gründung im Jahr 1989. Sie erzählen, wo sie an Grenzen stossen, was sich bis heute verändert hat und was für sie selbst wichtig ist in einer Partnerschaft.

einer erfolgreichen Partnerschaft gibt es keine Schulungen und kein Diplom», bringt es Maja Schächli auf den Punkt. In diese Lücke springt die Beratungsstelle. «Neben Kommunikationsschwierigkeiten belastet oft Unverarbeitetes aus der Vergangenheit die Partnerschaft», erklärt Maja Schächli. Das können etwa emotionale Verwahrlosung oder Gewalterfahrungen in der Kindheit sein. Hier geht es darum, die eigene Biografie aufzuarbeiten, was die Beziehung sehr entlasten kann. «Aber auch externer Stress kann eine Partnerschaft negativ beeinflussen», erklärt Werner Schächli, «etwa Geldknappheit, Schulden oder Überforderung am Arbeitsplatz.» Etwas hat sich in den Augen des Psychologenpaares über die Jahre wesentlich verändert: «Das ganze Leben und damit auch die Freizeit ist heute durchprogrammiert, was zu Stress statt Erholung führt.» Hinzu kommen die unzähligen Angebote der wachsenden «Ablenkungsindustrie» wie beispielsweise der Unterhaltungselektronik. «Was hingegen geblieben ist», sagt Werner Schächli, «unsere Klienten wollen immer etwas Hilfreiches in Gang setzen.»



Werner und Maja Schächli

Von Adrian Hauser – Maja und Werner Schächli sind seit 35 Jahren verheiratet, haben zwei erwachsene Söhne und ein Enkelkind. Seit über 26 Jahren betreuen sie gemeinsam die Beratungsstelle «Ehe Partnerschaft Familie» in Interlaken. Beide wohnen noch in Zürich, als Maja Schächli den Anruf eines Vorstandsmitglieds der Bezirkssynode Interlaken-Oberhasli erhielt. Maja Schächli arbeitete damals als Psychologielehrerin und als Einzeltherapeutin, ihr Mann Werner Schächli war Schulpsychologe und Korrektor. Da die beiden sowieso nach Interlaken, der Heimat von Maja Schächli, umziehen wollten, packte diese ihre Unterlagen und reiste zum Vorstellungsgespräch. Der Rest ist Geschichte: 1989 begann Maja Schächli mit 25 Stellenprozenten für die Beratungsstelle zu arbeiten, 1991 kam ihr Mann mit weiteren 25 Stellenprozenten hinzu. Heute teilen sie sich ein Pensum von 110 Stellenprozenten, Werner Schächli arbeitet daneben immer noch als Korrektor.

Biografie aufarbeiten

Bei den Beratungen geht es um Probleme oder Konflikte in zwischenmenschlichen Beziehungen, meistens in einer Partnerschaft. «Für das Führen

«Guthaben» von 35 Ehejahren

Bei ihrer Beratungstätigkeit stossen die beiden manchmal auch an Grenzen. Werner Schächli: «Beispielsweise dann, wenn es um für mich extrem fremde Kulturen geht.» Maja Schächli stösst an persönliche Grenzen, wenn sie erlebt, wie Kinder unter der Trennung ihrer Eltern leiden, weil sie nicht angemessen betreut oder versorgt werden. «In solchen Fällen spreche ich das gegenüber der Klientin oder dem Klienten offen aus», sagt Maja Schächli. Umso mehr freuen sie sich, wenn ein Paar Verantwortung übernimmt und nach einer schwierigen Phase wieder zusammenfindet.

Dass sie selbst ein Paar sind, erachten Herr und Frau Schächli eher als Vorteil: «Wir haben quasi ein Guthaben von 35 Ehejahren und wissen, wie sich verschiedene Phasen einer Beziehung anfühlen.» Grundsätzlich kommen sie gut aus miteinander, die Organisation von Privat- und Berufsleben klappt meist reibungslos. «Vielleicht haben die Leute deshalb mehr Vertrauen in uns», sagen sie. Und was ist denn für sie wichtig in einer Partnerschaft? Akzeptanz der Eigenheiten des anderen, Freundschaft, Verlässlichkeit – und: Humor!

Une «hotline» pour couples en difficultés

Depuis 2011, le Centre social protestant Berne-Jura propose une permanence téléphonique pour les problèmes de couple et de familles. Grâce à des collaborations, cette offre s'est élargie l'année dernière à tout l'Arc jurassien.

Par Nicolas Meyer – «Le but premier était de pouvoir offrir un accès direct à un professionnel ou une professionnelle sans devoir passer par un secrétariat pour prendre un rendez-vous dans quinze jours», souligne Nicole Bonnet, conseillère conjugale et responsable du secteur couples et familles pour le CSP Berne-Jura. Pour elle, un coup de téléphone permet avant tout de pouvoir déposer un trop plein souvent impossible à communiquer à son entourage: «Lorsqu'il y a un gros clash dans le couple, il est important que les personnes puissent s'exprimer afin de pouvoir y voir plus clair.»

Le confort de l'anonymat

«Notre intuition de départ était de pouvoir offrir un produit à seuil bas qui garantisse l'anonymat», explique Nicole Bonnet. En effet, la conseillère conjugale observe que de nombreuses personnes peinent à pouvoir exprimer ce qui leur arrive en face de quelqu'un. Selon les statistiques, les appels concernent des personnes issues de tous milieux: des personnes bénéficiant de l'aide sociale, des banquiers, voire des personnages publics. «Il arrive fréquemment que certains ne veulent pas entamer par la suite une démarche de consultation là où ils vivent, de peur d'être reconnu, voir jugé. Beaucoup préfèrent aller consulter dans une région où ils ont moins d'attaches», souligne Nicole Bonnet. Les statistiques démontrent également que cette offre de permanence téléphonique concerne autant les hommes que les femmes, bien que ces dernières aient plus de facilité à entreprendre des démarches de consultation.

Apprendre à s'approprier

Bien que tous les coups de fils passés à la permanence ne débouchent pas forcément sur des entretiens plus poussés, Nicole Bonnet note toutefois qu'il arrive que des personnes décident d'aller plus loin dans leur démarche grâce à cette permanence: «Nous avons eu un couple qui a commencé par écrire un courriel, puis nous les avons eu

au téléphone. Finalement nous avons convenu avec eu d'un rendez-vous physique afin de faire un travail plus poussé.» Pour la conseillère conjugale, le fait de pouvoir entrer petit à petit en confiance avec le service de consultation conjugale leur permet de mûrir leur démarche et d'arriver à être eux-mêmes les instigateurs d'un processus de consultation, ce qui est pour elle essentiel afin de faire un travail constructif.

Un service régional

Au départ, cette offre de permanence n'était accessible que le lundi durant la pause de midi. Afin de pouvoir élargir son offre, le CSP Berne-Jura s'est lancé en 2014 dans une collaboration avec le CSP Neuchâtel, Caritas Jura et la Fondation neuchâtoise pour la coordination de l'action sociale afin de pouvoir assurer une présence du lundi au jeudi à travers tout l'Arc jurassien. Chaque service met à disposition un ou deux professionnels qui se relaient durant la semaine. La permanence téléphonique ne fait pas de suivi des personnes, mais peut les relayer aux services de conseil conjugal proposés dans chaque région. Elle peut aussi les aiguiller vers d'autres organismes lorsque surviennent des problèmes spécifiques liés à la violence domestique ou des situations qui mettent en danger la sécurité des enfants.



Nicole Bonnet

Besoin d'aide? – Permanence téléphonique couple et famille de l'Arc jurassien du lundi au jeudi, 12h 30–14 h, Tél. 0840 420 420, contact@permanencecouplefamille.ch
Site Internet: www.permanencecouplefamille.ch

Impulse für eine gendersensible Beratungspraxis

Das Buch «Männerseelsorge» von David Kuratle und Christoph Morgenthaler unternimmt nichts weniger als den Versuch, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Männerseelsorge darzustellen.

Von Rolf Hubler – Die Autoren lassen keinen Zweifel offen, von welcher Warte aus sie diesen Versuch unternehmen: «Dieser Entwurf einer Männerseelsorge ist im Kontext kritischer Männerforschung verortet», und etwas weiter: «Es gibt kein Zurück hinter die Einsicht feministischer Theologie, dass die biblischen und kirchlichen Traditionen stark von patriarchalen Verstehens- und Verhaltensmustern geprägt sind.» Mit anderen Worten: Die «Programmierungen» sind nicht nur, aber auch genderbedingt. Ausgehend von diesen Prämissen stecken die Autoren die Seelsorge konzeptionell, historisch und theologisch ab. Das Buch ist alles andere als eine aus der Theorie und auf die Theorie gerichtete Abhandlung, auch wenn leitmotivisch immer wieder Erkenntnisse aus einerseits personenzentrierten und andererseits systemisch-lösungsorientierten Seelsorge-Ansätzen eingewoben werden. Das «Salz» des Buches machen vielmehr die vielfältigen Bezüge und Beispiele aus der Seelsorgepraxis der beiden Autoren – und weiterer «Zeugen» aus der Praxis – aus, die nicht nur ausführlich beschreiben, sondern auch sorgfältig und breit gefächert gedeutet werden.

Verhärtete Sichtweisen aufbrechen

In nur einem Drittel der Seelsorgebegegnungen sind Männer involviert. Sie tun sich schwerer als Frauen, die entsprechenden Angebote zu nutzen. Die Gründe dafür sind vielfältig und werden im Buch wiederholt angeführt. Es ist von daher für Seelsorger wichtig und vorrangig, niederschwellige Angebote zu bieten. Oft sind es sogenannte Kasualien wie Taufe, Hochzeit oder Beerdigung, die Gelegenheit bieten, ein Gespräch anzuknüpfen.

Zentral in allen Seelsorgebegegnungen ist die Sprache – diese kann auch nonverbal sein –, wie über etwas gesprochen wird, ist genauso wichtig wie das Was. Manchmal kann der Anstoss darin bestehen, einander nicht gegenüberzusitzen, sondern Schulter an Schulter. Diese «andere» Sprache

kann dazu führen, dass verhärtete Sichtweisen aufgebrochen werden und «der Stein ins Rollen gerät».

Assortierter Werkzeugkasten

Das Buch arbeitet die Herangehensweisen und möglichen Strategien für verschiedenste Settings heraus: Mit einem erkrankten Mann, der im Spital liegt und in seiner körperlichen Seinsweise eingeschränkt ist, spricht man anders als mit einem Mann, der in einem «totalen System» (dem Knast) in seiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist, während in der Gemeindefürsorge, der Trauerarbeit oder der Paarberatung wiederum andere Spektren abgedeckt werden müssen. Ein Ziel soll nie aus den Augen verloren werden: Es geht nicht darum, Männer kirchlich zu bewegen, sondern darum, ihnen die Möglichkeit zu bieten, sich selbst zu bewegen. Der Einäugigkeit des Polyphem wird eine listenreiche Mehräugigkeit eingesetzt (listenreich ist das Beiwort des Odysseus), oder moderner gesagt: ein dynamisches Konzept des Mannseins, in dem «kreative Suchbewegungen nach alltags-tauglichen, befriedigenden Formen des Mannseins unterstützt werden».

Wegweisend bleibt der, ja: Der Weg nach Emmaus, den Jesus mit Kleopas und einem weiteren Jünger unter die Füße genommen hat. Er gesellt sich zu ihnen («joining») und nimmt ihren Schritt auf («pacing»). Er hört zuerst zu, dann deutet er seine eigene Geschichte um, von einer Traumatisierung in eine «Heilungsnarration» (Lk 24, 13–35 EU).

Letztlich macht der Seelsorger den Männern das Angebot, «auszuprobieren, wie es wäre, wenn er nicht so wäre, wie er ist». Wie dieses Angebot zu gestalten sei – dazu liefert das Buch einen gut assortierten Werkzeugkasten.

«Männerseelsorge: Impulse für eine gendersensible Beratungspraxis», von David Kuratle, Christoph Morgenthaler.

Zielgruppe: TheologInnen, PastoralpsychologInnen, ReligionswissenschaftlerInnen, theologisch/an Religion Interessierte.

Verlag Kohlhammer, ISBN 978-3-17-028953-6.



*Schulter an Schulter:
Die Autoren Christoph
Morgenthaler und
David Kuratle (rechts).*

*Côte à côte:
les auteurs Christoph
Morgenthaler
et David Kuratle
(à droite).*

F LA PASTORALE POUR LES HOMMES

Des idées pour un accompagnement spirituel qui tient compte du genre

Dans leur livre «Männerseelsorge», David Kuratle et Christoph Morgenthaler ont entrepris de brosser un portrait de la pastorale pour les hommes telle qu'elle était hier, qu'elle est aujourd'hui et qu'elle pourrait être à l'avenir.

Par Rolf Hubler – Les deux auteurs ne laissent aucun doute sur le point de départ de leur réflexion: «Cette ébauche sur la pastorale masculine se situe dans le cadre d'une recherche critique consacrée aux hommes», et un peu plus loin: «Il n'est plus possible de se ranger derrière les thèses de la théologie féministe, selon lesquelles les traditions bibliques et ecclésiales sont profondément marquées par des modes de pensée et de comportements patriarcaux.» En d'autres mots: les «formatages» sont liés au genre, mais pas uniquement. Partant de là, les deux auteurs tentent de définir la pastorale sur les plans conceptuel, historique et théologique. L'ouvrage n'a rien d'un traité purement théorique, même s'il revient régulièrement sur des notions de pastorale centrée sur la personne, ou de pastorale systémique et axée sur la résolution de problèmes. Tout le sel du livre réside plutôt dans les nombreux exemples tirés de la pratique pastorale des auteurs, et d'autres «témoins» de cette pratique. Les situations concrètes y sont racontées dans le détail et interprétées de façon nuancée.

En finir avec des visions figées

Les hommes semblent avoir plus de difficultés que les femmes à profiter de l'offre pastorale. En effet, seul un tiers des rencontres d'accompagnement spirituel compte des hommes parmi les participants. Les raisons sont nombreuses et les auteurs y font référence à plusieurs reprises. Il est donc

primordial que les aumôniers proposent des activités faciles d'accès. Souvent, le dialogue se noue à l'occasion d'un acte ecclésiastique, comme un baptême, un mariage ou un enterrement.

Le langage – même non-verbal – et la manière d'aborder les choses sont tout aussi importants que le sujet lui-même. Parfois, le simple fait d'être assis côte à côte plutôt qu'en face peut produire un déclic. Cet «autre langage» peut alors mettre en route une dynamique et d'assouplir des visions figées.

Une boîte à outils bien garnie

Le livre identifie des approches et stratégies possibles pour toutes sortes de situations: on parle différemment à un malade couché dans un lit d'hôpital et limité physiquement qu'à un homme en prison qui ne bénéficie pas de liberté de mouvement. L'aumônerie de paroisse, l'accompagnement du deuil ou le conseil conjugal requièrent quant à eux un tout autre faisceau d'approches. Mais un objectif doit rester dans la ligne de mire: il ne s'agit pas d'amener les hommes vers l'Église, mais de leur donner la possibilité de se mettre eux-mêmes en mouvement. Ainsi, on remplace la vue du cyclope par un champ de vision beaucoup plus large et multiforme, comme celui du «rusé Ulysse». Ou, en langage plus moderne: par une conception dynamique de la masculinité, qui favorise la «recherche créative de façons pragmatiques et satisfaisantes d'être un homme».

Ce qui est donné, c'est le chemin à suivre, celui qu'a pris Jésus pour aller au village d'Emmaüs en compagnie de Cléophas et d'un autre disciple. Il s'approche des deux hommes («joining») et prend leur pas («pacing»). Il les écoute, puis réinterprète sa propre histoire, la transformant d'un vécu traumatique en une «narration de guérison» (Luc 24, 13–35 EU).

En fin de compte, l'aumônier propose simplement à l'homme d'«essayer de voir comment ce serait s'il n'était pas comme il est». Ce livre offre pour ce faire une boîte à outil bien garnie.